VI. Jahrgang. 24. Nr.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl., Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 13. Juni 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Erinnerung.

Mit dem Ende dieses Monates geht das II. Quartal für die geschätzten Leser des

„Ungarischen Israeliten"

zu Ende, und so erinnern wir denn dieselben ebenso höflich als inständig, das Abonnement baldigst erneuern zu wollen.

Die Administration.

Geistiger Nothstand in Jerusalem.

Ein Nothstand in Jerusalem gehört leider nicht zu den Seltenheiten. Es vergeht kein größerer Zeitabschnitt, in welchem nicht die Schreckenskunde an unsere Ohren dringt, die Noth in Jerusalem sei wieder einmal auf das Höchste gestiegen; der Hunger wüthe in den Straßen dieser seit Jahrhunderten der Armuth und dem Elende preisgegebenen, unglücklichen Stadt. Dürre, Regennoth und Wassermangel seien geschäftig, den unheimlichen Gästen von zahllosen Heuschreckenschwärmen und von acuten, typhösen Krankheiten Einlaß zu verschaffen. Die europäischen Glaubensgenossen sind der permanenten Noth Jerusalems gegenüber nicht apathisch und gleichgültig. Sie öffnen Herz und Hand; sie spenden oft und reichlich. Die Spendenvertheilung erfolgt seit Jahren von einer Centralstelle aus; ob in rationeller Weise — das ist freilich eine andere Frage. Ein sehr unverdächtiger Gewährsmann, Herr Hirsch in Halberstadt, hat sich hierüber vor einigen Jahren in unanfechtbar mustergiltiger Weise geäußert, leider ohne Spur von Erfolg. Wir unterschreiben heute noch alle seine Sätze Wort für Wort. Wir können und dürfen uns der Wahrnehmung nicht länger verschließen, daß die irrationelle Spendenvertheilung, das vielköpfige, hohläugige Ungeheuer des stetig wachsenden Pauperismus in Jerusalem groß zieht und daß dieses permanente, materielle Elend nicht in letzter Reihe verantwortlich zu machen ist für den abgrundtiefen geistigen Nothstand, welchem die jüdische Jugend Jerusalems schonungslos anheimzufallen droht. Doch wir wollen deutlicher sprechen. Seit einer Reihe von Jahren hat die christliche Missionsgesellschaft in der heiligen Stadt ein Hospital etablirt, welches mit besonderer Vorliebe jüdischen Patienten Medicamente, Wartung und sorgsame Pflege zu Theil werden läßt. Dem Rothschild'schen Hospital zum Trtze und dem Judenthume zur Schmach machen viele ehrlose Glaubensgenossen von den Beneficien dieser Missionsanstalt deu weitgehendsten Gebrauch. Die Mission hat so ihren ersten Zweck mit leichter Mühe erreicht. Die jüdischen Kranken und Schwachen, welche ihre Anstalt geheilt und gestärkt, sind ihr eine bedeutsame Stütze geworden. Die großen Schichten der jüdischen Bevölkerung Jerusalems sind auf diese Weise in Sorglosigkeit eingelullt und die Fiction hat sich nunmehr bei den Juden festgesetzt, es sei für Glauben und Gewissen ganz unbedenklich, den Missionsanstalten näher zu treten. Die Missionsgesellschaft verfolgt systematitch den Zweck der Seelenfängerei und speculirt dabei leider mit bestem Erfolge auf die von ihr heranzubildende jüdische Jugend. Sie eröffnet Bildungsanstalten, in welchem jüdischen Zöglingen Unterricht, Verpflegung (ob rituell zubereitet oder nicht, ist uns unbekannt) und

Bekleidung kostenfrei gewährt wird. Gewissenlosen und noch dazu darbenden Eltern wird somit die ganze Last der Kindererziehung abgenommen. Thatsache ist, — die Juden in Jerusalem mögen erröthen — daß sich in der heiligen Stadt ehrlose und pflichtvergessene jüdische Eltern finden, welche ihre Kinder ungescheut den christlichen Missionären anvertrauen! Vor Beginn des Peßachfestes haben bereits 20 jüd. Kinder diese Schulen besucht. Für das Sommersemester sind weitere 25 jüdische Zöglinge für die Missionsschulen angemeldet. Giebt es einen größeren Chillul haschém? Was für erwachsene Patienten mindestens bedenklich und ehrenrührig ist, das wird für gesunde, erregbare, für alle Eindrücke empfängliche, bildungsfähige, ihren Wohlthätern und Erziehern blindlings vertrauende, jugendliche Gemüther die Quelle dauernden Unheils und ewigen Fluches. Als der hochherzige Sir Moses Montefiore den Juden Jerusalems Geld zur Verfügung stellte mit der gemessenen Bestimmung, einen gewissenhaften, Vertrauen einflößenden, kundigen, frommen, jüdischen Lehrer des Arabischen anzustellen, da wußten die fanatischen Karlyner sammt den gleichgestimmten Chassidimcoterien durch ihr widerwärtiges Zetern, Keifen und Terrorisiren die edlen Bestrebungen Montefiore's zu hintertreiben. Die Massenwanderung jüdischer Kinder in christliche Missionsschulen wird nur eine natürliche Reaktion gegen den blöden Terrorismus der Chassidim sein. Aus den weiten Kaftantaschen erbärmlicher, charakterloser Väter in Jerusalem werden zu Dutzenden jüdische Apostaten kühnen Blickes hervorschauen, wenn es nicht noch bei Zeiten gelingt, auf wirksame Abwehr zu sinnen gegen das ruchlose Treiben der Mission. Was thut nun das unmittelbar betheiligte Jerusalem dagegen? Das denkbar Verkehrteste! Man schleudert gegen die Eltern der gefährdeten Kinder den Blitzstrahl des Bannes, des kleinen, des mittleren, des großen — wir kennen nicht alle Stadien der Abstufung. Was hat man damit erreicht? Selbst in Jerusalem giebt es auch gegen diese Blitzstrahlen in heutiger Zeit Ableiter genug. Der Bann hat weder die Frequenz der jüdischen Schüler, noch die Absichten ihrer gewissenlosen Eltern um Haaresbreite alterirt. Dieses Mal scheinen die Karlyner weniger zu zetern. Das in Jerusalem erscheinende Blatt „Habazeleth“ erkennt offenbar mit innigem Verständnisse die Tiefe des Abgrundes, zu welchem mit mathematischer Gewißheit früher oder später dieser hochgradige, geistige Nothstand die jüdische Jugend Jerusalems führen muß. Seine thatsächlichen Vorschläge zur Abwehr des drohenden Unheils zeigen mehr guten Willen als praktischen Werth. Wirksamer als der Bann dürfte sich die Maßregel erweisen, jene gewissenlosen Seelenverkäufer, welche verkommen genug sind, ihre Kinder der christlichen Mission zu opfern, in Zukunft auch nicht mit einem Deut an der Chalucka Theil nehmen zu lassen. Warum verschweigt „Habazeleth“ die Namen jener Pflichtvergessenen? Diese Ehrlosen müssen an den Pranger gestellt und dem größeren jüdischen Publikum, welches Geld in Masse für Jerusalem hergiebt, notificirt werden.

Es wäre allerdings erforderlich, um der Mission geeignete Concurrenz zu bieten, jüdische Erziehungs-, Schul- und Pensionsanstalten in Jerusalem zu gründen. Das Comité für Erbauung jüdischer Waisenhäuser in Palästina ist ja in richtiger Würdigung der dortigen Verhältnisse bemüht, für einen Theil der zu erziehenden jüdischen Jugend in dem angedeuteten Sinne zu wirken. Dieses Project ist leider noch nicht ganz spruchreif. Sonst würde sich sicherlich schon Mißtrauen dagegen geregt haben. Wir erblicken keinen stichhaltigen Grund dafür, daß man in Jerusalem gegen die Schulen der Alliance sich sträubt und die Leistungen der Ackerbauschule in Jaffa absolut nicht anerkennen will. „Habazeleth“ erwartet Hülfe oder erbittet sie von den englischen und deutschen Vereinen. Wenn wir daran erinnern, in welcher brüsken Weise das Ansinnen und das Geld Montefiore's zu analogem Zwecke von Jerusalem zurückgewiesen wurde, so begreifen wir die Verstimmung und Reserve der englischen Association gegenüber den Insinuationen Jerusalems. Soll etwas geschehen — wir meinen, daß hier unbedingt etwas geschehen müsse, daß es sich hier um mehr als פקוח נפש, daß es sich um הצלת נשמות handelt — so müssen die maßgebenden jüdischen Kreise Jerusamlems mit ihren Rabbinaten an der Spitze die Garantie bieten, dankbar derartige wünschenswerth gewordene jüdische Pensionsanstalten hinzunehmen und dem wüsten, culturfeindlichen, das Judenthum gefährdenden und der christlichen Mission in die Hände arbeitenden Treiben der Chassidim unbedingt Einhalt zu thun. Diese Garantie ist eine conditio sine qua non. Wird sie geleistet, dann wird wohl auch — wie wir annehmen zu dürfen glauben — die Montefiore-Stiftung diesem furchtbaren geistigen Nothstande in Jerusalem erfolgreich zu steuern wissen. Gott gebe es!

Wir entnehmen obenstehenden Artikel der „Isr. W.“ aus dem Grunde, weil wir hindurch abermals in unserer Ansicht bestärkt werden, daß die Juden Jerusalems *keinerlei Unterstützung werth sind*, . . Sollte die Besetzung des heiligen Landes durch Juden Bedeutung gewinnen, so müßten das *ganz andere Juden* sein, die es bewanderten, als die gegenwärtigen Faullenzer. Was leisten denn die Besten dort seit Jahrzehnten für die jüdische Wissenschaft und Lehre? rein nichts! muß ja selbst die dort erscheinende jüdische, Zeitschrift, von Europa genährt werden, und zu solchen Zwecken sollen sich die europäischen Juden forwährend ausplündern lassen??

Original-Correspondenz.

Budapest, am 12. Juni 1879.

Die Jahresprüfung an der „Talmudthora“ hat in uns den Wunsch hervorgerufen, daß der jüdische Religionsunterricht im Ganzen auf der Basis aufgebaut werde, auf welcher der Unterricht gegründet ist,

den die über 200 zählenden Schüler von ihren zwei fleißigen Lehrern dieser Institution erhalten.

Keine philosophische Betrachtungen über die Eigenschaften des unbegreiflichen Gottes, keine Aufzählung von zeremoniellen Geboten, die der Schüler im Hause seiner Eltern nicht befolgt sieht. Bibel im Urtexte mit gramatikalischer Erläuterung, etwas Raschi-Commentar und eine Vorbereitung zum Talmudstudium sind die Behelfe um den Knaben jüdisch fühlen und denken zu lehren, während der anderweitige Religionsunterricht leeres Gewäsche bleibt, wohl geeignet papageinartig nachgeplappert zu werden, ohne eine Spur religiösen Fühlens zurückzulassen. §.

Siklós, den 2. Juni 1879.

כי פחד פחדתי ויאתני ואשר יגרתי יבא לי,
לא שלותי ולא שקטתי ולא נחתי ויבא רגז!

Mit diesen traurigen Worten Job's beginne ich heute meine Zeilen; die geehrten Leser werden sich erinnern, daß ich in meinem Berichte vom 24. April d. J. von einem Sohne unseres geehrten und gelehrten Herrn Rabbiners, Aron Roth schrieb, durch dessen Krankheit wir hier beinahe die Festpredigt, ein דבר בעתו einbüßten, die Katastrofe ist leider richtig eingetroffen. David Roth ein 23-jähriger, blühend-schöner, junger Mann, dessen Antlitz ein מחמד עין gewesen, dessen achtungsgebietender Charakter ein משיבת נפש war, den jedermann liebte, der ihn kannte, ist leider in ein besseres Jenseits hinübergetreten, und hat seiner Familie, (die mit dem Verfasser der Megilath Echah vieles gemein hatte), das Herz tief verwundet.

Das Leichenbegängniß, zu welchem sich die Herren Amtsbrüder und treuen Freunde des ehrwürdigen Herrn, Herr Oberrabbiner Dr. Kohut aus Fünfkirchen und Bez.-Rabbiner Grünwald aus Mohacs einfanden, war ein so glänzendes, ein so imposantes, wie ein gleiches hier bei uns noch nie gesehen wurde.

Blitzschnell verbreitete sich die Nachricht, daß die genannten Herren hier seien, (die Bevölkerung erinnert sich nämlich noch an die חברה סעודה welche vor 4 Jahren mit der Eröffnungsfeier des צדוק הדין war), als sich ein nach hunderten zählendes Auditorium, was Siklós an Intelligenz besitzt von allen 4 Confessionen, Beamten, Aerzte, Advokaten, Geistliche, Lehrer, Kaufleute, Buchhalter, Handwerker etc. lange vor der anberaumten Zeit einfand. Um 4 Uhr ward der mit Kränzen und Bändern reich geschmückte Sarg in den Hof gebracht, der Cantor mit Chor sang das ד' מה אדם Herr Rabbi Gr. sprach deutsch über das Motto: בקרבי אקדש, welches sich zu dem Falle des „Aron“ leider nur zu gut paßte; nun folgte das Lied: „Ha az Isten“ . . . und so hinreißend auch die Rede des Herrn Gr. war, so erwartete man doch mit Spannung die Predigt des Herrn Dr. K. da ja hier trotzdem unser ehrw. Herr Rabbiner gut ungarisch spricht doch selten ungarisch gepredigt wird, welchen Eindruck diese ungarische Leichenrede auf sämmtliche Zuhörer machte, bin ich viel zu schwach zu beschreiben, auch braucht ein Dr. K. keine הסכמה von Siklós!

כי תבא בכמת רעך וקטפת מלילות בידך וחרמש לא תניף על קמת רעך sagte der H. Dr. K. mit seiner Stentor-Stimme! O du grausamer Tod! Tod! was hast du gethan, du dürfest nur gerechter Maaßen reifes, altes, hinwelkendes und solches, was dem Berufe genug gethan hat, wegnehmen, warum ließest du das stehende Getreide, das erst grünende und unreife nicht von deiner Sichel verschont?!*) Warum entrissest du einen jungen Mann in der erst angetretenen Laufbahn?! . . . .

Höchst überwältigend, alle Gemüther erstürmend und auch das stärkste Herz erweichend, waren die Abschiedsworte des Vaters von seinem Kinde, von seinem leider so früh hingeschiedenen Sohne. Nun wurde die Bahre auf den schön bekränzten Leichenwagen gehoben, um den junge Leute und Mädchen im Gala-Anzuge standen.

Und so haben wir ihn gebettet, den Freund, den treuen, in ein frühes Grab, und wünschen ihm seligen Frieden, die himmlische Wonne, bei seinem Vater im Himmel, der nunmehr jedes Ungemach von der unglücklichen Familie entfernen möge.**)

Simon Schlesinger,
Lehrer.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** An der hies. k. isr. Landes-Lehrerpräparandie werden die diesjährigen Qualifikationsprüfungen in folgender Reihenfolge stattfinden: für die ordentlichen Zöglinge der Anstalt, am 16. und 17.; für die Privatlehrer, die schriftlichen: am 18. und die mündlichen am 19. und 20. und in der Uebungschule um 29. und 30. dieses Monats.

*** Ueber das Jubelfest des Herrn Josefs Ritter von Wertheimer, in Wien welches am 11 dieses stattfand, werden wir nächstens ausführlicher berichten.

*** Die Redaction dieses Blattes ist gewillt, in diesem Jahre noch, ein Jahrbuch herauszugeben, des Nähern wird unsere jüngste Nummer bringen.

---

*) Ó te kegyetlen halál! halál, mit tettél, igazság szerint csak érettet, öreget, hervadásra indulót, olyat, mi hivatásának eleget tett, kellene elvinned, miért lengeted sarlódat az álló, erőfélben lévő termésre s nem kimélsz egy ifjút pályafutásának közepette elragadni?!

**) Auch wir drücken hiermit unserem treuen edlen; langbewährten Freunde unsere schmerzerfüllte Theilnahme über den schweren Verlust aus, da es uns im schweren Kampf des Lebens, leider nicht gegönnt ist ihm und den betrübten Seinen, wie wir so gerne möchten, ein eigenes Condolenzschreiben zuzusenden. D. R.

*** Der verdienstvollen Präsidentin des isr. Frauensvereines, Frau Johanna Bischitz, wurde durch den Oberbürgermeister Herrn Rath die Auszeichnung Sr. Majestät am jüngstvergangenen Sonntage überreicht. Auf die durch die Vizepräsidentin Frau Herzl ergangener Einladungen erschienen zahlreiche Gäste, Vertreter verschiedener Vereine, Reichstagsabgeordnete u. s. w. Frau Bischitz wurde bei ihrem Erscheinen im Saale mit stürmischen Éljenrufen empfangen. Der Oberbürgermeister hielt eine schwungvolle Rede, in welcher er die humanitären Verdienste der Ausgezeichneten würdigte und heftete derselben das Verdienstkreuz mit der Krone unter abermaligen Éljenrufen der Gäste an. Frau Bischitz dankte tiefgerührt. Den Schluß bildeten Gesangsvorträge des Oberkantors Herrn Friedmann mit Chorbegleitung.

*** Dem Hauptschullehrer Naschér in Waitzen, verstarb jüngst seine Frau plötzlich, mit Hinterlassung unmündiger Kinder. Die Theilnahme für den zurückgebliebenen vorzüglichen Lehrer, wie für die allzufrüh Verstorbene, offenbarte sich im Leichenconducte. Auch wir tragen demselben hiermit unser aufrichtiges tiefstes Bedauern nachträglich nach.

*** Der hiesige Schomrehadaßrebbe, begab sich am jüngstvergangenen Sonntag ins Bad und da begleitete eine lange Suite seiner Publicümmer, unter Andern auch der neugebackene Edelmann Weiß aus Balassa-Gyarmath, denselben. Vor dem Abschiede leckten viele ihm die — Pfoten, was bei vielen Anwesenden Heiterkeit erregte.

Frankreich.

*** Von Dr. Rabbinowitz in Paris, von dem bereits die Tractate בבא קמא, מכות, סנהדרין, כתובות und בבא מציעא in franz. Sprache erschienen, wird in Bälde auch der Tractat בבא בתרא erscheinen.

England.

*** Von H. W. Henri Law in Cambridge, liegt uns ein neu edirtes talmudisches Fragement aus dem 9—10. Jahrhundert vor, welches von außergewöhnlichem Interesse ist und dessen angelegentlichste Besprechung, in Bälde in unserem Blatte erscheinen wird. Vorläufig berichten wir nur, daß der sehr gelehrte Editor als Christ eine so tiefe Kenntniß des Talmud bekundet, wie ihrer so mancher Rabbiner unserer Zeit sich nicht rühmen kann.

Rumänien.

*** Die rumänische Regierung scheint alle erdenklichen Mittel ausfindig zu machen, um die Gleichstellung der Juden zu hintertreiben. So erschien jetzt in Paris mit Wissen der rumänischen Machthaber eine Brochüre, in rumänischen Sprache, welche den Titel „Epidemie der Juden" führt, und ein Mittel vorschlägt, wonach man die Juden zur Auswanderung aus Rumänien zwingen soll. Ein gewisser Jakubovski der in Czernowitz eine Inseraten-Expedition hat, zeigte den Verkauf dieser Brochüre an und hat zugleich eine Pränumerationseinladung für dieselbe erlassen. Der k. k. Staatsanwalt zu Czernowitz hat jedoch die gedruckten Pränumerationseinladungen nach §. 302. des Strafgesetzbuches konfiscirt, da der Inhalt derselben eine Aufwiegelung gegen die Juden war. Dieser Jakubovski gibt nun bekannt, daß er nicht der Verfasser dieser Broschüre ist und will sich rein waschen. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, steht der Judenfresser Jakubovski, welcher in Jassy eine Filiale hat, mit der Moldau in Verbindung, um eine Verschwörung gegen die Juden Rumäniens anzuzetteln. Unsere Glaubensbrüder in Rumänien mögen sich nun vor Jakubovski hüten. Zu erwähnen sei noch, daß Jakubovski ein gefährlicher Mensch ist, u. bereits in Czernowitz 8 Monate eingekerkert war. (W. Isr.)

Persien.

*** Im „Hamelitz" von St.-Petersburg, lesen wir einen herzerschütternden Nothruf unserer Glaubensgenossen, aus Kleinpersien, an die Allianzen zu Paris, Wien, Berlin u. s. w. wegen der mannigfachen Bedrückungen, Leiden und Vexationen, deren sie fortwährend seitens der kleinen Stadt- und Dorftyrannen ausgesetzt sind. Mögen all diese großen und edeln Vereine hier zusammenwirken, um der Sache des Rechtes beizustehen.

Aegypten.

*** Die arabische Judengemeinde in Alexandrien, an deren Spitze der Chef des dortigen Bankhauses „J. Levi Menasse" steht, veranstaltete jüngstens einen Wohlthätigkeits-Bazar zu Gunsten des dortigen jüdischen Spitals, das seit mehreren Jahren manches Elend dort gelindert und dortigen armen Glaubensgenossen ein humanes Asyl war. Dieser Bazar fand statt Sonntag, den 6. April, Nachmittags, unter Aegide der nachbenannten edelherzigen jüdischen Frauen, wie Baronesse de Menasse, Mdms. Piha, Ismalum, Pepe, Aboaf, Suareß, Mondolfo, Aghion, Valensin, Bismot, Nolla und Tilcha, und trug das ziemlich schöne Sümmchen von 20,000 Frs. ein. Auch haben viele griechische und arabische dort angesehene Familien es nicht verfehlt, ihr Scherflein beizutragen, eingedenk der häufigen Generosität, von welcher die dortige Judenschaft bei fast jeder Gelegenheit Zeugniß ablegte.

Palästina.

*** Schon im Frühling 1877 hat der Pascha von Jerusalem die türkische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß einige von den grünseidenen Decken, welche auf den Sarkophagen der Erzväter in der Gruft zu Hebron ausgebreitet liegen, ebenso auch mehrere der persischen Teppiche, die die Gruft bedekken, schadhaft sind und durch neue ersetzt werden müßten. Der damals aber ausgebrochene türkisch-russische Krieg verhinderte indeß die Pforte, diesem

Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Vor einigen Wochen ist indeß die Nachricht in Hebron eingetroffen, der Großscherif von Mekka habe sich entschlossen, diese schadhaften Decken und Teppiche durch neue zu ersetzen, die nun ein Lloydampfer nach Jaffa bringen wird. Nur bat der Großscherif, man möge ihm dann die alten Decken, die mit Arabesken und Inschriften reichlich verziert sind, überlassen. Diese Decken werden nähmlich zerschnitten und die Läppchen derselben von den Gläubigen als kostbare Amulette bei sich getragen. Bemerken wollen wir noch, daß in dieser Gruft nur die Sarkophage von Abraham und Sarah Isaak und Rebekka stehen während die Sarkophage von Jakob und Lea sich in einem der Gruft gegenüberliegenden Gebäude befinden. Die Sarkophage, die noch von König David herstammen sollen, haben durchgängig eine Höhe von 12 Fuß. „Bl.“

Amerika.

*** Der Curiosität wegen will ich berichten, schreibt man der Debarah aus New-York, daß der Schulsuperintendent dieser Stadt, Herr Kiddle, „aus dem Häuschen“ gerathen ist: er ist Spiritualist geworden und hat vor Kurzem ein gar wunderliches Buch veröffentlicht, in welchem er seine Erfahrung mit den Geistern schildert. Nach seinen Versicherungen und Angaben hat er die Geister vieler der größten Männer, die je gelebt haben, vor seinen „Tisch“ zitirt; auch den des Mosche Rabbenu! Herr Kiddle erzählt uns, Moses sei auf der „andern Welt“ mit seinem eigenen freien Willen getauft worden und spaziere dort als guter Christ herum!! Leben wir in dem letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts? Eines hat Herr Kiddle uns zu berichten vergessen: ob Moses da drüben ein Baptist, Katholik, Methodist, Presbyterianer oder was sonst sei; ob er untertaucht oder blos mit von dieser Welt exportirtem Weihwasser besprengt worden sei. Dies genau zu berichten, hätte doch für ihn und seine Leidensgenossen von großer Wichtigkeit sein sollen! Und im Angesichte solcher Thatsachen hält es die Gemeinde „Emanu-El“ für zeitgemäß, den Sabbatgottesdienst abzukürzen und Gebetversammlungen am Sonntag zu halten!!“

Und dann wundere man sich, wenn ein Chaiml Munkats als Schalksnarr auf der Bühne, wir wollen sagen, auf der Kanzel in dem Theatre comique d. h. im Orzischen Narrenhause, visionärrische Kapuzinaden zum Besten gibt.

*** Das jüdische Waisenhaus in New-York, wird durch einen neuen Zubau vergrößert. Auch soll in dieser Stadt ein Asyl für alte und gebrechliche Israeliten gebaut werden.

*** Der Rabbiner der „Shaare Emeth“ Gemeinde hielt letzten Freitag Abend in seinem Tempel einen gar bemerkenswerthen Vortrag über das so populär gewordene und im Munde Aller sich befindende Wort: Hardly ever! Und ein solches Thema, das sicherlich kein Prediger der christlichen oder jüdischen Kirche zu wählen wagen würde, hat er auf die allerernsteste Weise behandelt, das was etwas Burleskes erwarten ließ, brachte uns eine hochpathetische Rede. Er sagte unter Anderem: „Kein Wunder, daß so viele Prediger anzeigen, wie ich es für diesen Abend gethan habe, sie werden über einen Gegenstand sprechen, der die Leute stutzen macht, so diese beim Lesen dessen ausrufen: Was wird er daraus machen? Welch Thema für die Kanzel! Doch wir müssen hören; wir müssen hören, was er daraus machen wird! Wohl weiß ich, daß es nicht recht ist; „meine Sünde ist stets vor mir“ (Psalm 51, 3. Text). Wohl weiß ich, daß dies meines bescheidenen und geistlichen Berufes unwürdig ist; allein, was kann ich machen? Angenommen ein Rabbi, — wer immer es auch sei, predigt ausschließlich über Dinge, die seinen Zuhörern trocken und uninteressant erscheinen, über Themata, die sie immer und immer wieder vernommen haben, werden sie kommen? Never!

Man ersieht, daß der Redner es fühlt und eingesteht, er begehe eine Sünde, sowohl wider den guten Geschmack seines Volkes, wie auch wider die Heiligkeit seines Berufes. Er fühlt und gesteht es ein, daß derartige Themata die jüdische Kanzel vor den Augen der christlichen Welt auch in den Staub des Vulgären herunterziehen, allein, er könne sich nicht helfen. Nun, mein verehrter und gelehrter Freund, der Rabbi hat Recht, es ist eine Sünde! Und wehe uns, wenn es keinen anderen Ausweg giebt, dann wäre es besser, die Rabbinen gäben ihren heiligen Beruf auf, solange es noch als heilig anerkannt wird, dann reiße man die Synagogen ein und zerstreue die Gemeinden nach allen Richtungen der Windrose! Gott sei Dank, es steht noch lange nicht so schlimm. Ein jeder Vers unserer Bibel ist noch immer ein Thema für die herrlichsten Ideen, die selbst eine Shaare Emeth Gemeinde zu „ziehen“ im Stande sind; noch ist jede Zeile unserer großen und ruhmreichen Geschichte ein gottgesegneter Born erfrischender und erquickender Lehrer, wenn ein eloquenter Mann, wie der Rabbiner dieser Gemeinde sie zum Gegenstande seiner Betrachtungen machen will. Noch ist unser Volk nicht so tief gesunken, daß man es nur mit dem Aufgeben der Würde der Kanzel in das Gotteshaus zu bringen vermächte. — חכמים הזהרו בדבריכם („Deb.“)

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohns in Arad.

VIII. CAPITEL.

(Fortsetzung.)

Ich war bei der Eröffnung des niederösterreichischen Landtages im Ständehause in der Herrengasse, wo Dr. Schulhof von tausenden Studenten und Bürgern umgeben, auf das Dach des Hofbrun-

nens sich schwang und Kossuths Flammenrede unter
rauschendem Jubel vortrug; ich war dabei, als ein
alter Herr ein Regiment Grenadiere in den Hof des
Ständehauses kommandirte und mit dem Rufe: „Ei=
nem Volke, das verlangt, gebe ich nichts; ich werde
es zu traktieren wissen!“ in die Mitte der Bürger
unb Studenten hineinfeuern ließ; ich folgte dem
Landtagsmarschall Montecuculi und der Studenten=
Deputation in die Hofburg. Wir passirten den Staats=
rath und kamen zum Familienrathe. Ich hörte den=
selben Herrn dem Sprecher zurufen:

„Halten Sie das Maul, der Feldmarschall
Windischgrätz wird schon die Meute niederkartätschen!“
Ich hörte die Zwischenrede Sr. Majestät:“ Ich lass'
nit schießen!„ und dem donnernden Ruf Spitzers
(war ein Teufelskerl der Jude!) „Metternich muß
abdanken!“ Une ich hörte darauf den Herrn Metter=
nich kleinlaut erwiedern: „J . . . . a!“

Ein schallenees Gelächter beantwortete diese
vier Laute, welche in der niederösterreichischen Mund=
art soviel bedeuten wie: „Ich gehe! . . . . ich auch!“

— So gieng es in Wien zu; das waren die
ersten Strahlenreflexe von Kossuths Rede, die unsern
österreichischen Brüdern ein Licht aufsteckten . . . wofür
sie uns schon seiner Zeit dankbarlichst heimleuchten
werden! . . . . wer aber kann die Wogen der Begei=
sterung ermessen, welche im Herzen unseres theuern
Vaterlandes, die Bevölkerung Budapest's, wie der
duftende Sprühregen dieses herrlichen Frühlingsmor=
gens überströmten! Ewig wird der 15. März einen
der glänzendsten Lichtpunkte in der Geschichte Ungarns
bilden. An diesem Tage lebte die Hauptstadt!

Denn was man sah, war Fahne und Kokard'
Und was man hörte, war Gesang,
Und was man fühlte, war Begeisterung,
Und was man rief war Jubelklang.

Wie ein plötzlich hervorgezauberter Blumen=
garten füllte die, im Morgenthau der Begeisterung
gebadete Jugend . . . Studentenschaft voran . . . die
Elisabeth=Promenade. Eine Tribune war improvisirt
und Maurus Jókai war der erste, der sie betrat . . . .
ein Jünger Apollo's, ein flaumbärtiger Kollege uns'res
Petöfi. Eine blühendere Sprache habe ich nie gehört,
und ich sage, meine Herren, es stecken viele Marius
in diesem Maurus. Dann kam der himmelstürmende
Vasváry und donnerte, wie vom Sinai die Zehn=
gebote, die zwölf Wünsche des Volkes her: . . . .

. . . .

Nach Vasváry kam . . . ja was glauben Sie,
meine Herren, wer kam dann? Eine blasse durchgei=
stigte Gestalt, der Stolz uns'rer Literatur, der un=
garische Shackespeare, der göttliche Petöfi. Den Hut in
der einen und eine Papierrolle in der andern Hand,
trug er mit begeisterter Stimme folgenden Aufruf
vor:

„Gewidmet meinem Vaterlande am
15. März 1848.“

Steh' auf! Ungar, das Vaterland winkt,
Die Zeit ist da, die Stunde erklingt!
Wollt ihr die Freiheit — seid ihr bereit?
Oder das Joch? — Jetzt gebet Bescheid!
Bei dem Gott der Patrioten
Laßt uns schwören hoch,
Schwören, daß wir nimmer dulden
Feiger Sklaven Joch!
Und ein tausendstimmiger Chor wiederholte:
Bei dem Gott der Patrioten
Laßt uns schwören hoch,
Schwören, daß wir nimmer dulden
Feiger Sklaven Joch!“

„Zur Druckerei! Zu Heckenast und Landerer!“
erscholl es jetzt aus hundert Kehlen, als der letzte
Refrain verklungen war. Und so geschah es auch.
Wie der lebende Wald von Birnam, bewegte sich der
ganze Zug zur Druckerei des Heckenast und Landerer
in die Hatvanergasse, welche sofort die „Preßfreiheits=
Gasse“ getauft wurde.

Die zwölf Punkte und der Aufruf Petöfi's
wurden gedruckt, auf allen Mauern affichirt und durch
eine Deputation an den Reichstag nach Preßburg
geschickt.

Von der Druckerei verfügte sich die Jugend,
auf Antrag Jókai's, nach Ofen und befreite den
Schriftsteller Tansits, der wegen seines Volksbuches
eingekerkert war und der Tag schloß mit Fackelzug
und Illumination.

(Fortsetzung folgt.)

Der eintägige jüdische König von Polen.

(Schluß.)

So ging der Stern Saul's auf, so daß schon
damals, wo die Juden in Polen noch hart bedrückt
waren, besonders seit im Jahre 1566 durch Bischof
Hosius von Ermeland eingeführte Jesuiten, ihm, den
Juden Saul, das „Wahlrecht“, das nur den Land=
boten zukam, ausnahmsweise zugestanden wurde.

Er nannte sich darum „Wahl“, weil er der erste
Jude in Polen war, der jener Ehre theilhaftig wurde,
die der Stolz der Edelleute war.

Wie bekannt, erlosch mit Sigismund II. im
Jahre 1572 der Mannesstamm der Jagellonen, welche
seit dem Jahre 1382 in Polen herrschten, und es
folgte das „Wahlreich unter Königen aus verschiede=
nen Ländern mit dem Titel Republik“.

Der erste am 15. Februar 1574 zu Krakau
gekrönte Heinrich III. v. Valois (Anjou), Sohn der
Katharina Medici, verließ schon nach vier Monaten,
am 18. Juni, heimlich Polen, um den durch den
Tod seines Bruders Karl IX. erledigten französischen
Thron einzunehmen. Stefan Bathori von Siebenbür=
gen, gewählt im Jahre 1575, starb am 12. Dezem=
ber 1586. Abermals wurde die Krone von Polen va=
kant und die Wahl=Intriguen begannen. Schon bei
der Wahl des Wahlpräsidenten konnten sich die großen
des Reiches nicht einigen, weil jede Partei ihren Mann
als Präses einsetzen wollte. Endlich kamen sie überein,
Einen außerhalb aller Parteien Stehenden zum Vor=

sitzenden zu wählen, und dieser Eine war Saul Wahl. Nach dem damaligen Wahlgesetz mußte die Wahl an einem anberaumten Tage vorgenommen und vor Sonnenuntergang auch beendet werden. Allein am Wahltage verrann Stunde um Stunde, die Gemüther erhitzten sich immer mehr und mehr, denn drei mächtige Parteien standen sich gegenüber:

1. die Lithauische, welche den Großfürsten von Moskau, Theodor Odonowitsch, auf den Thron setzen wollte;

2. die Zborowski'sche Partei agitirte für Maximilian, Erzherzog von Oesterreich;

3. endlich die Partei des Reichsraths, an deren Spitze Zamojski stand, die für den schwedischen Kronprinzen Sigismund stimmte. Die Sonne ging unter, bevor die Wahl beendigt war, da erhob sich Fürst Radziwill und machte folgenden Vorschlag:

„Um die Wahl, dem Gesetze entsprechend, heute zu beendigen, beschließen wir: „daß unser Wahlpräses „König sei, und er wird in seiner Weisheit „morgen die Krone sicher an den Würdigsten „abtreten".

Die Proposition fand allgemeinen Beifall und Saul wurde als König proklamirt.

Der folgende Tag brach an, und alle harrten der Entscheidung Saul's; denn Jeder kannte seine Biederkeit, und wußte, daß er von seiner Macht keinen Mißbrauch machen würde.

Er ließ nun die Großen des Reiches versammeln, und verkündete ihnen, daß er kraft seiner Machtvollkommenheit beschlossen habe, die ihm verliehene Königskrone dem einzigen, noch lebenden Sprößling des Jagellonenstammes, Sigismund III., dem einzigen Sohne des Königs Johann III. v. Schweden und der Königin Katharina, Schwester des letzten Jagellonen Sigismund II. August, zu übergeben.

Mit Begeisterung wurde der königliche Ausspruch hingenommen, und Sigismund III. als König ausgerufen.

„Einen weiseren Beschluß", sagte Fürst Radziwill, als er mit Saul allein war, „erwartete ich von Dir, ich hoffte, daß Du mir, der Dir so viel Gutes gethan, die Krone geben werdest".

Hierauf erwiederte Saul! „Obgleich ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß Du der Würdigste aller Prätendenten bist, durfte ich doch Dich nicht wählen, denn Du weißt, daß Du, wie jeder große Mann, Deine Feinde hast. Diese, und besonders der mächtige Zamojski, welcher sowohl dem Heinrich III., als auch dem Stefan Báthori zur Krone verhalf, würden gesagt haben, es war im Voraus zwischen uns abgekartet, und wir hätten ein frevelhaftes Spiel mit dem Vaterlande getrieben. Diesem Verdachte durfte ich Dich nicht aussetzen, um die Ruhe des Landes nicht zu gefährden."

Radziwill sah ein, daß Saul Recht habe, lobte seine Weisheit und blieb unverändert sein Freund.

Saul lebte geachtet und geehrt von Christ und Jud noch 30 Jahre, ließ Gotteshaus uns Lehrschule bauen und starb im Jahre 1617 zu Brzeszcs, betrauert von vier Söhnen und einer Tochter, sowie von allen seinen Zeitgenossen.

Die markanteste Stelle seines ihn charakterisirenden Testamentes lautet: „Meine Nachkommen mö„gen gleich mir gegen Jedermann wohlwollend „sein, ohne sich zu überheben, denn trotz meines „Ansehens blähte ich mich nie auf. Die als König „erhaltene goldene Kette, die ich zum Andenken bis „zu meinem Tode behalten habe, soll an keinen „meiner Erben übergehen, sondern verkauft und „der Erlös unter die Armen vertheilt werden."*)

*** Der „Pester Lloyd" schreibt in Nummer 105 Ueber natürliche Mineralwässer. Durch die Fortschritte, welche in der letzten Zeit die Balneotherapie in Folge gründlicher und zuverläßiger Forschungen gemacht hat, ist die Vorliebe für den Gebrauch von natürlichen Mineralwässern von Jahr zu Jahr gestiegen, ebenso finden die aus den Mineralquellen gewonnenen Quellenprodukte eine immer größere Beachtung. Damit aber auch der hygienische Werth dieser Heilschätze aufrechterhalten werde, ist es unumgänglich nothwendig, daß die Handhabung im Handel mit der größten Gewissenhaftigkeit geleitet werde. Es gereicht uns zum großen Vergnügen, erwähnen zu können, daß eben unsere Hauptstadt diesbezüglich durch die im ganzen Lande wohlbekannte u. bestrenommirte Mineralwasser-Hauptniederlage „zum Mohren" am Elisabethplatz vertreten ist, welche seit 16 Jahren unter der persönlichen Leitung des Eigenthümers, Herrn **L. ÉDESKUTY**, königl. ungar. Hof Mineralwasser-Lieferanten, mit der größten Sorgfalt gepflegt wird und mit wahrer Anerkennung von Seite des Publikums sich des größten Zuspruchs erfreut.

Von der genannten Firma liegt unserer heutigen Gesammt-Auflage ein Katalog der renomirtesten in und ausländischen Mineralwässer und Quellen-Produkte bei. Wir erlauben uns, unsere geehrten Leser auf die praktische übersichtliche Eintheilung bei der Gruppirung der verschiedenen Mineralwässer aufmerksam zu machen. In dem Katalog betont die Firma die behördliche Kontrole ihrer Vorräthe; wir sind jedoch der Ansicht, daß, abgesehen von dieser Kontrole, die beste Garantie für die frische Füllung dem Publikum in der rationellen Geschäftsgevahrung

---

*) Als Nachkommen dieses polnischen jüdischen Konig's Sauls' des II. kennen wir die Frau Moritz Gans de Ludassy in Wien und den verdienstvollen, weithin rühmlichst bekannten Herrn H. Ellenberger hier. D. R.

und dem namhaften Absatze dieses Hauses geboten ist. Die eben daselbst schon seit Jahren im besten Rufe bestehende Trinkhalle wird bereits von dem kurbedürftigen Publikum lebhaft besucht und mit Recht auf das wärmste empfohlen. Die zweckentsprechendsten Vorkehrungen ermöglichen es, daß man viele Sorten Mineralwässer auch glasweise und selbst im gewärmten Zustande erhält. Die nächstgelegene Promenade, die bei Eröffnung der Trinkhalle bereits ihr lang entbehrtes Laub entfaltet, bietet zum Kurgebrauche von Mineralwässern alle Vortheile, die man nur in einem Bade ersten Ranges finden kann. Nach einem langen, krank verlebten Winter sehen wir am schönen Frühlingsmorgen hunderte Kurgäste, die sich dem obgenannten Geschäfte nähern, um daselbst Heilung ihrer Leiden zu suchen — eine Vorkur für die spätere Badesaison.

INSERATE.

Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.